

**Udo Thiedeke (Hg.): Virtuelle Gruppen.
Charakteristika und Problemdimensionen**

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2000, 451 S., ISBN 3-531-13372-1, DM 68,-

Über die Eigenheiten virtueller Kommunikationszusammenhänge ist schon viel spekuliert und philosophiert worden, ohne sich dem mühsamen Prozess nüchterner Begriffsklärung und empirischer Feldforschung zu unterziehen. Wer diese Mü-

hen auf sich nimmt, ist deshalb zunächst damit beschäftigt, allzu einfache Diskussionsfiguren mit der Komplexität der Wirklichkeit zu konfrontieren. Dazu leistet Udo Thiedeke mit seinem Sammelband einen hilfreichen Beitrag, der zudem den Weg für weitere Studien in dem noch jungen Forschungsfeld weisen dürfte. Vierzehn Aufsätze präsentieren sowohl konzeptionelle Vorschläge als auch empirische Befunde zu den sozialen und technischen Charakteristika virtueller Gruppen sowie zu einzelnen Problemdimensionen wie soziale Motivation, Stabilität und Normativität der Gruppen und ihrer Mitglieder.

In einem einführenden Artikel bietet der Herausgeber einen Überblick über die bisherige Forschung zur computervermittelten Kommunikation (CMC) und versucht, eine Verbindung zum soziologischen Verständnis sozialer Gruppen herzustellen. Die weiteren Arbeiten beziehen sich terminologisch allerdings auch auf virtuelle „Gemeinschaften“ und „Netzwerke“. Diese Konzepte sind schließlich in dem die Forschung dominierenden angloamerikanischen Raum eher verbreitet. Fünf Aufsätze des Sammelbandes stammen aus der Feder englischsprachiger Autoren, waren zum Teil in anderen Büchern publiziert und wurden ins Deutsche übertragen. Barry Wellman von der Universität Toronto zeigt, wie virtuelle Gruppen mit Variablen aus der Netzwerkforschung studiert werden können. Dazu gehören die Dichte der sozialen Zusammenhänge, der Grad der Abgrenzung nach außen, Größe und Heterogenität der Mitglieder, soziale Kontrolle und Stärke der Bindungen. Wellman resümiert, dass gemeinschaftliche Bindungen ohnehin schon vielfach räumlich verstreut, lose verknüpft, inhaltlich spezialisiert und mit Hilfe künstlicher Medien unterhalten würden und virtuelle Gemeinschaften diesen Trend nun einerseits steigern, während sie andererseits persönliche Begegnungen auch fördern könnten (S.158).

Dieser Ambivalenz zum Trotz sehen Karin Dollhausen und Josef Wehner virtuelle Beziehungen als „derzeit höchste Steigerungsform wählbarer sozialer Bindungen“ und betrachten sie als charakteristisch für das wachsende „Auflösungs- und Rekombinationspotential sozialer Strukturen“ (S.90). Demgegenüber bleibt Bettina Heintz vorsichtiger. Sie kritisiert die Rhetorik von Individualisierung und sozialer Differenzierung und begreift Gemeinschaft als ein Kontinuum, das von lockeren Netzwerken bis zu engen Gruppenformen reicht. Schwache Beziehungen spielten zwar heute eine wichtige Rolle, würden enge Primärbindungen aber keineswegs ersetzen. Anhand einer Erhebung unter 100 Schweizern, die intensiv die Kommunikationsdienste des Internet nutzen, zeigt Heintz, dass Online-Beziehungen die realweltlichen Beziehungsnetze nicht verdrängen, sondern ergänzen. Dass intensive CMC mit sozialer Isolation einhergeht, wie es die bekannte „Home-Net-Studie“ der Carnegie-Melon-Universität nahegelegt hat, wird auch von Robin B. Hamman bezweifelt. Er hat rund 100 meist amerikanische AOL-Benutzer befragt und festgestellt, dass die meisten das Internet vorwiegend nutzen, um Informationen zu recherchieren und mit Personen aus ihren bereits vorhandenen sozialen Netzwerken zu kommunizieren.

Anders gelagert ist der Fall freilich, wenn Fremde zur meist spielerischen Kommunikation in Chat-Räumen und Multi User Dungeons (MUDs und MOOs) aufeinandertreffen. In einem Beitrag über die sozialen und technischen Voraussetzungen solcher Kommunikationsräume verfolgt Barbara Becker, wie sich explizite und implizite Konventionen etablieren, die weitgehend eingehalten und bei Verletzung mit Sanktionen gesichert werden. Becker betont jedoch, dass sich die von ihr betrachteten Kommunikationszusammenhänge durch ihre Oberflächlichkeit, Flüchtigkeit und Diskontinuität von den meisten realweltlichen Gruppen unterscheiden. Soziale Normen in virtuellen Gruppen haben auch Nicola Döring und Alexander Schestang anhand zwölf deutschsprachiger Chat-Channels untersucht. Entgegen der verbreiteten Unterstellung, gerade das Chatten verlaufe unkontrolliert und regellos, fanden sie ein deutliches Engagement bei der Formulierung und Durchsetzung von Verhaltensnormen. Bisweilen komme es dabei auch zu eigenmächtigen „Politiken“ jener User, die herausgehobene Verpflichtungen in der Selbstregulation übernommen haben.

Alles in allem variieren die Charakteristika und Probleme virtueller Gruppen und ihrer Kommunikationen erheblich nach Kontexten und Zusammensetzungen. Deshalb ist zu erwarten, dass sich die Forschung in Zukunft immer weiter von noch heute üblichen Verallgemeinerungen lösen wird. Letztlich fragt sich, wieso ein virtueller Flirt-Chat im selben Forschungskontext stehen sollte wie Arbeitsbesprechungen per Internet. Vielleicht wirken deshalb die letzten beiden Beiträge des Sammelbandes zu CMC, Arbeit und Gemeinschaft (Wellman et al.) bzw. Telearbeit (Jaeckel/Roevekamp) weniger wie ein Schlusspunkt als wie der Beginn einer weiteren Aufsatzsammlung.

Tanjev Schultz (Bremen)

Hinweise

De Vaney, Ann/ Stephen Gance/ Yan Ma (Hg.): *Technology and Resistance. Digital Communications and New Coalitions around the World*. New York, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt/M., Oxford, Wien 2000. 182 S., ISBN 0-8204-3795-6.

Fromme, Johannes/ Winfried Marotzki/ Norbert Meder: *Virtuelle Welten. Reflexionen zu*

neuen Bildungsräumen. Virtuelle Welten, Bd 4. Leverkusen 2000. 240 S., ISBN 3-8100-2943-2.

Maresch, Rudolf/ Florian Rötzer (Hg.): *Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet*. Frankfurt/M., 270 S., ISBN 3-518-12202-9.